

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 24 (2012)
Heft: 93

Artikel: Mit der Zunge gegen böse Feinde
Autor: Hübel, Elisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit der Zunge gegen böse Feinde

Eretia in Griechenland ist ein Zentrum der schweizerischen Archäologie. Ihre Grabungen legen die mehrere tausend Jahre alte Geschichte der Stadt frei. Von Elisa Hübel

Stein an Stein reihen sich die Grundmauern antiker Gebäude. Wie mit dem Lineal gezogen zieht sich eine freie Schneise durch diese Steinquadrate. Vor etwa 2400 Jahren befand sich hier eine Straße. In einer Toreinfahrt kann man sogar eine Steinplatte erkennen, auf der sich die Räder von Pferdekutschen mit Rillen verewigt haben. Heute grenzt dieser Ort an das etwa 3000 Einwohner zählende Provinzstädtchen Eretia auf der Insel Euböa. Es liegt etwa 45 Kilometer Luftlinie von Athen entfernt.

Ausgegraben worden ist dieses Areal von der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland (Esag). Robert Arndt ist ihr wissenschaftlicher Sekretär. «Eretia ist unsere Vorzeigegrabung», sagt der gebürtige Berliner, der in Luzern aufgewachsen ist. Er steht vor Steinfundstücken, sein blondes Haar ist kurz geschnitten, er trägt ein lässiges dunkelblaues T-Shirt mit der Aufschrift der Esag. Mit der Hand weist er nach Westen, wo in antiken Zeiten die Stadtmauer stand. Dann zeigt er auf einen kleinen Hügel gen Norden, wo weitere Überreste des einst imposanten Walls das Landschaftsbild prägen. Der 33-jährige Archäologe, der bereits in Jemen, Kamodscha, Tunesien und auf Kreta gegraben hat, erklärt: «Die vier Kilometer lange Mauer begann am westlichen Teil des Stadthafens, lief über den Hügel weiter und endete östlich des Hafens.» Somit besetzte die antike Stadt ungefähr das Territorium, über das sich auch das heutige Eretia erstreckt.

Das luxuriöse Mosaikenhaus

Ein paar Minuten entfernt liegt eine weitere Ausgrabungsstätte. Hier haben die Schweizer Archäologinnen und Archäologen ihren vielleicht bedeutendsten Fund gemacht: das Mosaikenhaus. «Es handelt sich um das luxuriöseste Haus der Stadt, wenn auch nicht um das grösste», meint Arndt, der von 1998 bis 2004 in Bern klassische Archäologie studiert hat. Seinen Namen erhielt das 670 Quadratmeter grosse Gebäude, weil es mehrere kunstvolle Bodenmosaike aufweist,



für die Meereskiesel verwendet wurden. Abbildungen von Fabelwesen und Pflanzen dominieren. Das Bildnis eines Gorgonenkopfs mit ausgestreckter Zunge soll vor Feinden schützen. Die Mosaiksteine schimmern in ihren Naturfarben weiß, schwarz, rot und gelb.

Direkt neben dem Mosaikenhaus liegt die aktuellste Ausgrabung: römische Thermen. Karl Reber, Professor für klassische Archäologie an der Universität Lausanne und seit 2007 Direktor der Esag, erklärt, dass diese Thermen vor zwei Jahren entdeckt wurden: «Daraus ergeben sich neue Erkenntnisse über das Weiterleben Eretias in römischer Zeit.» Mit Nachdruck weist er darauf hin, dass die Esag ein gesamtschweizerisches Projekt sei, an dem sich alle Schweizer Universitäten beteiligen. In der Schweiz, so Reber, «arbeitet ein Team von festen Mitarbeitern an der Planung, Realisierung und Dokumentation unserer Forschungsarbeiten». Die Esag, fügt er stolz hinzu, sei das einzige archäologische Institut

der Schweiz mit festem Sitz im Ausland. Bewundern kann der interessierte Besucher die Funde im Museum von Eretia, das Kenner als eines der schönsten griechischen archäologischen Provinzmuseen bezeichnen. Hier ist es kühl, die Augen empfinden den Wechsel von der gleißenden Sonne in das Licht des Raumes als angenehm. Ausgestellt sind Statuen, Grabbeigaben, Urnen, Speerspitzen, Gefäße, Webgewichte, Öllampen und Münzen. «Natürlich sieht man hier nur einen kleinen Teil der Funde. Etwa 90 Prozent der Objekte liegen im Magazin», sagt Arndt.

Hier forschen die Schweizer fast das ganze Jahr über direkt an den Fundobjekten: «Auch Doktoranden von Schweizer Universitäten erhalten während der Wintermonate die Gelegenheit, die Funde aufzuarbeiten», sagt Arndt. Die Grabungszeit im Sommer sei leider sehr knapp bemessen. Archäologische Schulen aus dem Ausland dürfen laut den griechischen Gesetzen lediglich eineinhalb Monate im Jahr

Vergangenes in die Gegenwart holen:
Archäologen legen in Eretia eine römische Bäderanlage frei (2010). Rechts eine Preisamphora aus dem Museum, um 360 v. Chr.
Bild: unil.ch/esag, Archäologisches Museum, Eretia

graben. Die Esag legt diese Periode meist auf die Semesterferien der Schweizer Universitäten im Sommer. Dann kommen etwa 15 Studenten, die in Ausgrabungstechnik ausgebildet werden.

Ins Nationalmuseum von Athen

Zwischen den schweizerischen Universitäten und der Esag gibt es in Griechenland noch weitere Kooperationsprojekte, unter anderen auf der Insel Naxos und in der Argolis auf der Peloponnes. In zwei Jahren, wenn die Esag ihr 50-Jahre-Jubiläum feiert, soll ein weiteres Projekt in Angriff genommen werden: ein archäologischer Park, der die bei Eretia verstreut liegenden archäologischen Stätten miteinander verbindet.

Begonnen hat die Geschichte der Esag 1964. Nachdem Amerikaner, die in Eretia seit 1890 aktiv waren, das antike Theater ausgegraben hatten, übernahm die Schweizerische Archäologische Mission die Arbeit. Im Jahre 1975 entstand daraus die Esag. «Seither hat sich kein anderes ausländisches archäologisches Team an den Ausgrabungen von Eretia beteiligt», sagt Arndt. Er verweist darauf, dass die Esag zahlreiche wichtige Publikationen herausgegeben habe, inzwischen über zwanzig Bände, auch in diesem Jahr seien zwei Buchproduktionen vorgesehen.

Die Finanzierung wurde in den ersten 18 Jahren ausschliesslich vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) bestritten. Seit 1982 wird die Esag von der Universität Lausanne geleitet. Seither steuert der SNF jährlich einen festen Betrag bei. 1983 wurde die Stiftung der Schweizerischen Archäologischen Schule ins Leben gerufen, die bis heute die Finanzierung unterstützt. Auch private Stiftungen und Spender, die Universität Lausanne, in Griechenland ansässige Schweizer Firmen und seit einigen Jahren auch der Bund – nur um einige der Geldgeber zu erwähnen – investieren in die wissenschaftliche Arbeit im antiken Eretia. Ein grosser Erfolg war für die Esag, als sie 2010 als erste der insgesamt 17 in Griechenland ansässigen ausländischen Archäologischen Schulen ihre Funde im Archäologischen Nationalmuseum von Athen ausstellen durfte.

Die Rückreise von Eretia führt viele Besucher auf die Fähre. Möwen flattern über den Köpfen der Passagiere, ein kleiner Junge streckt die Hände nach den weissen Meeressvögeln aus. Weil er sie nicht berühren kann, zeigt er ihnen seine Zunge, wie der Gorgone im Mosaikenhaus. ■

